

Tief – und verwirrend – ist der Brunnen der Vergangenheit

Karl-Heinz Hense: *Die andere Unschuld*. Oldenburg: Schardt Verlag, 2011, 242 S., 12,80 Euro.



Mit diesem Buch legt Karl-Heinz Hense, lange Jahre auch Spiritus rector dieser Zeitschrift, einen weiteren hochinteressanten Roman vor, der die Schwierigkeiten verdeutlicht, rückblickend ein Bild der Wirklichkeit zu konstruieren. Als leitmotivisch kann man dieses Zitat ansehen: „Es ist schwer, sich in der Vergangenheit zurechtzufinden ... Je weiter wir uns aus der Gegenwart entfernen, desto tiefer dringen wir ein in das Reich unserer Erfindungen, von denen niemand weiß, welche Schnittmengen sie noch mit der versunkenen Realität gemeinsam haben, wir selbst am allerwenigsten“ (S. 37). Die „Story“ handelt davon, dass der Schriftsteller Hans Anklam in finanzieller Not ist und sich darauf einlässt, die Biografie des 82-jährigen Juristen Max Wagenschied zu schreiben. Die Erzählungen Wagenschieds handeln von seiner unerfüllten Liebe zu Rosel, vom Widerstand als Sozialist im nationalsozialistischen Deutschland, vom Exil in London, vom gewaltsamen Tod des Freundes Robert und von der Rückkehr ins Haus seiner Eltern in einer westdeutschen Kleinstadt. Allerdings bietet er Anklam bezüglich der für ihn wichtigsten Lebenserinnerungen immer verschiedene Versionen an. Die Aufgabe des Autors ist es, daraus eine „richtige“ Geschichte entstehen zu lassen. Die Lebenserinnerungen variieren insofern, als Wagenschied eine unterschiedlich schwere Schuld an den dramatischen Ereignissen in seinem Leben (Mord und Selbstmord) trifft.

Anhand der unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten und Versionen der Ereignisse soll Anklam nun die „Wahrheit“ aufschreiben bzw. eine solche erfinden. Von Sitzung zu Sitzung, in denen die Erinnerungen zuerst auf Band festgehalten und anschließend von Anklam niedergeschrieben werden, wird dieser mehr und mehr in den Bann dieser Erzählungen gezogen, zwischen Abwehr und Ekel, Faszination und Mitleid schwankend. Sie bereiten ihm zunehmend Alpträume, beherrschen sein Denken, bestimmen seine Wahrnehmung. Was anfangs noch klar erschien, wird zunehmend unklar. So verschwimmt auf der gemeinsamen Suche nach Wahrheit und Schuld auch die Grenze zwischen dem Leben des einen und dem des anderen. Die gegensätzlichen Männer scheinen auf merkwürdige Weise miteinander verbunden. Beide versuchen auf ihre Art, durch Geschichten der eigenen Vergangenheit näherzukommen. Das überraschende furiose Ende des Romans wirft dann ein völlig neues Licht auf die Erzählungen Wagenschieds und verstrickt mit einem Augenzwinkern nun auch den Leser selbst in dieses verworrene Labyrinth aus Fragen und Wahrscheinlichkeiten, bei dem übrigens auch die Stadt Oldenburg (mit einem kurzen Blick auf die wieder gestärkte rechtsradikale Szene) eine gewisse Rolle spielt, höchstwahrscheinlich eine Reminiszenz des Autors.

Dieser spannende, gleichzeitig zum Nachdenken anregende Roman über Wahrheit, Liebe, Verrat und Schuld lässt sich wahrlich „in einem Zug“ lesen und kann deshalb ohne Einschränkung zur Lektüre empfohlen werden

Eva Bezzeg-Frölich